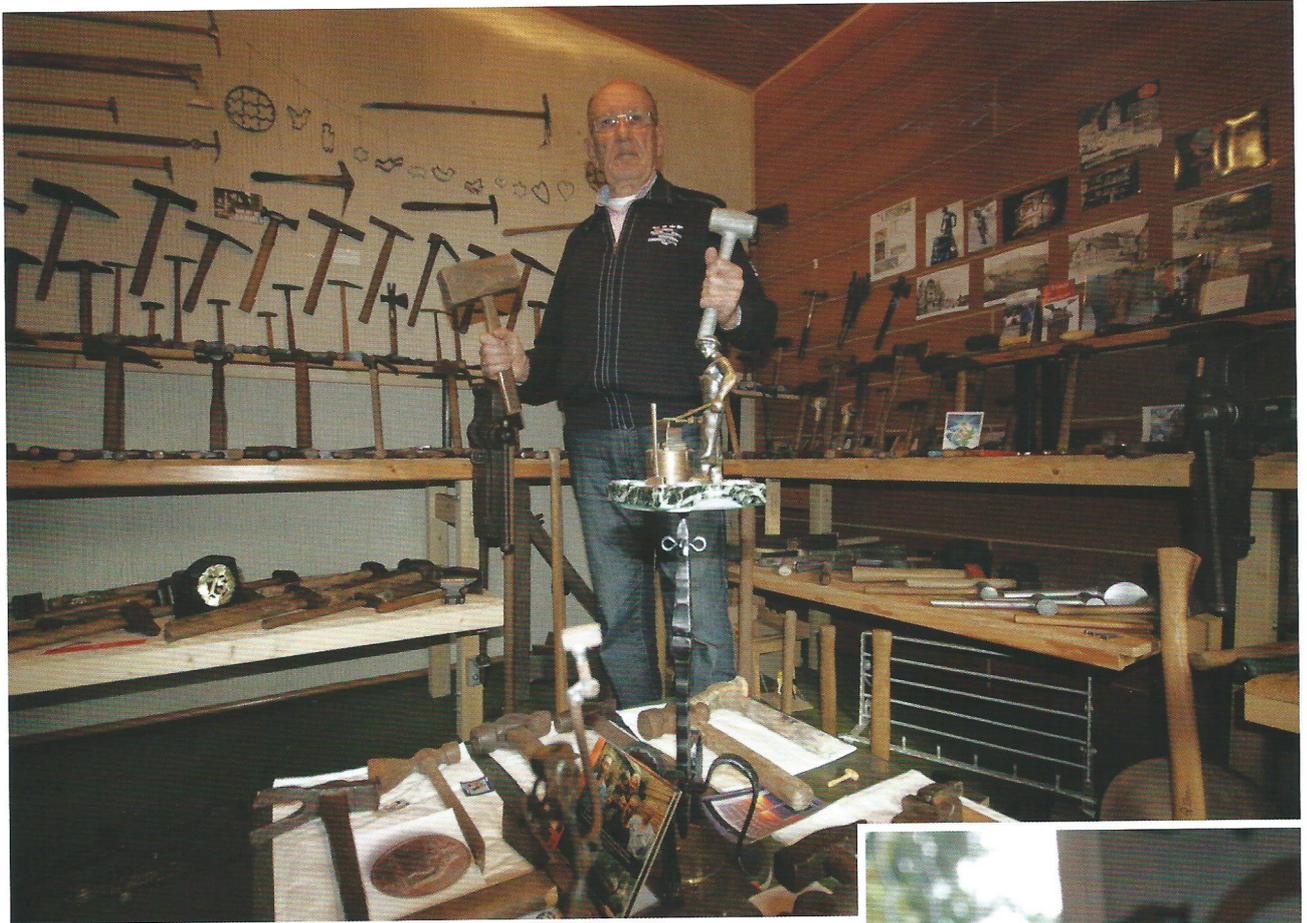


SOZIALGESCHICHTE AUF 20 QUADRATMETERN

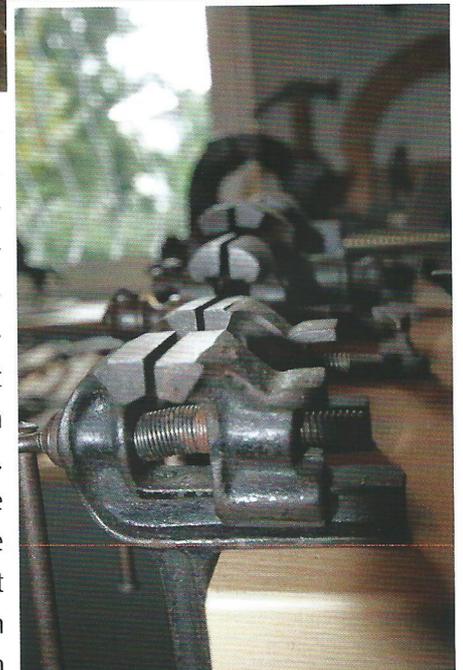
Hans-Albert Pieck betreibt Hammermuseum
Zufallsfund weckte Sammlerleidenschaft

Text und Fotos
Rüdiger Kahlke



Das ist der Hammer: 504 verschiedene Hämmer hat Hans-Albert Pieck (77) gesammelt. Der Umgang mit Metall ist Teil seines Lebens. Als er in der alten Schmiede, gleich gegenüber seinem Wohnhaus in der Eschenohler Straße in Plettenberg, auf dem Dachboden unter einer dicken Schicht Heusamen alte Hämmer fand, war das der Anfang einer Sammlung, die noch nicht abgeschlossen ist. Die Hämmer, stark verrostet, hatte sein Ur-Ur-Großvater, ein Schmiedemeister, selbst hergestellt. Das war für Pieck die Initialzündung. Die ersten Hämmer bewahrte er noch in seiner Werkstatt auf, die Anfang des 19. Jahrhunderts die Schmiede seines Ur-Ur-Großvaters war. Dann funktionierte er das ehemalige Zimmer seiner Tochter zum Schauraum um. Auf knapp 20 Quadratmetern hat der Hammer-Fan in Gruppen sortiert, was zwischen Baltimore (USA), Baikalsee und Bali als Werkzeug dient. Aber Hammer ist nicht gleich Hammer. Und mit jedem Werkzeug ist eine Geschichte verbunden.

Hans-Albert Pieck weiß, woher dieser oder jener Hammer kommt. Geradezu zärtlich streicht er über einen Hammerstiel. „Sehen Sie mal hier, wie blank poliert der ist – von den Schwielen



der Hand. Damit haben die Leute früher ihre Familie ernährt.“ Die Hämmer erzählen Geschichten aus der Geschichte. Sie liefern einen Eindruck davon, wie Menschen vor 100 oder mehr Jahren gearbeitet haben. Das Museum in seinem Wohnhaus dokumentiert auch ein

Stück Sozialgeschichte. Manche der Werkzeuge gehören zu Berufen, die inzwischen ausgestorben oder zumindest sehr selten geworden sind.

200 Jahre unter einer Erdschicht verborgen

In Gütersloh besuchte Hans-Albert Pieck einen Trödeladen. Ältere Damen verkauften Sachen für einen guten Zweck. Alte Hämmer gab es nicht, aber eine Seniorin, Pieck schätzt sie auf 80 Jahre, erinnerte sich: Sie hatte zu Hause einen alten Hammer und bot an: „Den können Sie haben.“ Das Schlagwerkzeug stammte von ihrem Großvater aus Posen. Der war bereits 1914 im Krieg gefallen. Von Beruf war er „SPD“ – Sattler, Polsterer und Dekorateur. Pieck: „Mit dem Hammer hat er vermutlich Leder bearbeitet.“



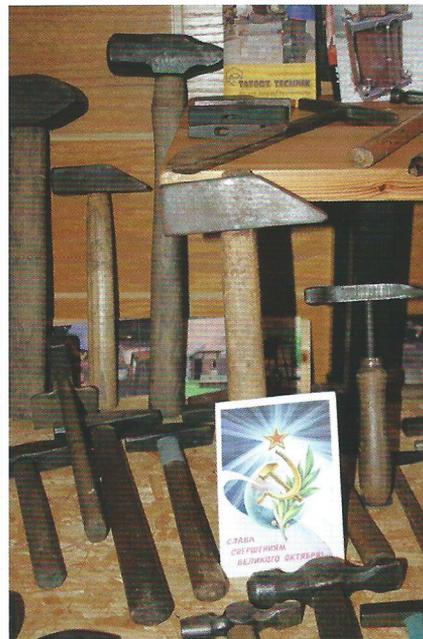
Der rüstige Senior nimmt einen Hammer vom Tisch auf: komplett aus Eisen, der Kopf, der Stiel. Beides ist miteinander verschmiedet. Als sähe er selbst das Teil zum ersten Mal, weist Hans-Albert Pieck fast ehrfurchtsvoll auf die nur in Ansätzen sichtbare Naht hin: „So etwas finden Sie heute nicht mehr.“ Der Hammer hatte im Siegerland wohl 200 Jahre unter einer Erdschicht am Eingang einer Grube gelegen. Ein Sondengänger fand ihn in der „Pinge“. Über Umwege kam der Eisenhammer ins Museum nach Plettenberg.

Gastarbeiter haben ihm Hämmer aus Griechenland (Korfu) oder Sizilien mitgebracht. Ein türkischer Arbeitskollege hat einen Keser-Hammer von seinem Vater mitgebracht, der an der georgischen Grenze lebt. Andere sind eigene Urlaubs-Mitbringsel oder die Familie hat sie im

Internet ersteigert und ihm zum Geburtstag geschenkt. „Statt Pralinen“, sagt er, „da sollen sie mir besser einen alten, verrosteten Hammer schenken. Darüber freu ich mich mehr.“ Ein anderes Mal kam eine Frau nach dem Gottesdienst zu ihm. „Ich hab Ihnen was mitgebracht“, sagte sie, und schenkte mir einen Hammer.“

Zwei Rubel und 10 Kopeken für einen Hammer vom Baikalsee

Ein Hammer in der Ausstellung sieht aus wie das Werkzeug als Symbol für die Arbeiterklasse auf dem früheren Banner der Sowjetunion. Eine Postkarte davor zeigt die Übereinstimmung. Ein Geschenk aus Russland. Einfach, wuchtig, kraftvoll. Das Werkzeug entsprach dem sowjetischen Selbstverständnis. Und in einen Hammer vom Baikalsee ist der Preis eingeschmiedet: zwei Rubel und



10 Kopeken. Ein Einheitspreis im Riesenreich zwischen Moskau und Wladiwostock. Mit dem Bali-Hammer hatte ein Kunstschnitzer auf Bali Möbel für einen Plettenberger verziert. Der brachte den Hammer einem Freund als Souvenir mit und dieser überließ das Werkzeug Hans-Albert Pieck. Aus Amerika hat er Klauenhämmer, ein Werkzeug der Farmer.

Akkurat aufgereiht liegen Hämmer mit etwas seltsam geformten Köpfen in einer Reihe. Ein Schrotthändler hatte sie für Hans-Albert Pieck aufgehoben. Denn auf dem Schrottplatz fragt er immer, ob es nicht noch einen alten Hammer für ihn gäbe. Recherchen im Internet ergaben: Es waren japanische Gennō-Hämmer. Die Peitschenhämmer auf dem Fußboden wurden im Straßenbau eingesetzt. „Die dienen dazu, die Spitzen

der Steine abzuschlagen und die Fläche damit ebener zu machen.“ Ein Holzhammer hat außen eine Stahlhülse. „Damit wurde der Hammer schwerer“, weiß der Sammler. Der Handwerker konnte so mehr Wucht einsetzen. Der 500. Hammer der Sammlung war ein Schusterhammer. Der bislang letzte ist ein Holzhammer, den ein Lehrer ihm schenkte. Daneben gibt es Kupferhämmer, „um Pleuel zu richten“. Sensenhämmer fürs Dengeln, Auktionshämmer aus Holz mit Messing oder Arzthämmer. „In deren Stil finden sich Pinsel und Nadel, um die Nerven zu prüfen“, erläutert Pieck.

Der kleinste Hammer wiegt fünf Gramm, der größte zehn Kilo

Viele der Sammlerstücke stammen aus Haushaltsauflösungen. „Meist sind es alleinstehende Frauen, die den Keller ausräumen.“ Und weil er inzwischen als „Museumsleiter“ bekannt ist, landen die Werkzeuge, die sie dort finden, dann bei ihm. So ist eine gewichtige Sammlung entstanden, in der der kleinste Hammer gerade fünf Gramm wiegt, der größte zehn Kilogramm. Gewichtig aber auch, was die Vielfalt angeht. Die Geschichten zu all den Werkzeugen kennt nur Hans-Albert Pieck.

Seine Sammlung, zu der auch Schraubstöcke gehören und der Amboss, an dem schon vier Generationen vor ihm geschmiedet haben, will er noch inventarisieren. Sein Wunsch ist, dass die Sammlung für die Nachwelt erhalten bleibt, statt „auf dem Schrott zu landen“. Eine Lösung dafür gibt es noch nicht. Hans-Albert Pieck hat aber eine Idee: „Vielleicht im neuen Plettenberger Schmiedemuseum.“ Schließlich wurde auch in Plettenberg mit Hämmern geschmiedet, bevor Maschinen das Bild in den Werkshallen bestimmten.

- Vorläufer des Hammers war die stiellose Variante als Faustkeil. Der Hammer ist damit vermutlich eines der ältesten Werkzeuge überhaupt.
- Die ersten Hämmer, wie wir sie kennen, entstanden in der Jungsteinzeit, als aus Jägern und Sammlern sesshafte Bauern wurden, mit der Entwicklung der Steinbeile. In der Bronzezeit, etwa 2200 bis 800 v. Chr., wurde der Steinkopf durch einen Metallkopf ersetzt.
- Sein Hammermuseum ist laut Hans-Albert Pieck das dritte seiner Art in Deutschland. Hammermuseen gab es bisher in Frankfurt/Main und Hannover.